Anne Bäbi Jowäger und die Natur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

April 1948 32. Jahrgang der „Mitteilungen" 4. Jahrg. Nr. 4

Anne Bäbi Jowäger und die Natur

Daß „Natur" ein Fremdwort ist, hört man seiner klangvollen und betonten Endung immer noch an; es ist aber auch im Deutschen schon uralt und unentbehrlich. Man sollte meinen, ein Mensch deutscher Zunge komme schon längst nicht mehr aus ohne dieses Wort, aber dem Anne Bäbi Jowäger machte es doch noch Beschwerden. Sein Jakobli hat die Blattern gehabt und erholt sich nur langsam. Als besorgte Mutter geht sie endlich doch zum Doktor; der aber gibt ihr nur gute Ratschläge, keine „Rustig". Solche sei nicht nötig; „man muß die Natur machen lassen, wir sind nur Diener der Natur." Anne Bäbi läuft weg, voller Erbitterung gegen den Arzt, der ihrem Jakobli nicht helfen will. „Es glaube es", sagte es, „der könne ihm nicht helfen, wenn er nur ein Diener vo dem Natur sei. Es kenne den nicht und wisse nicht, wer der sei, man höre erst seit kurzem von ihm; aber gseh hätte es ihn noch nicht, und wenn öppis mit ihm wär, so dörft er sich auch zeigen."

Im Wirtshaus zu Fischigen findet Anne Bäbi Trost; aber es nimmt ihns „nichts mehr wunder, als was das für es Züg sei, d Natur, ob e Mönsch oder sust neuer." Ein Gast meint: „Ich habe von dem auch schon gehört, aber gesehen habe ich ihn noch nicht; es wird öppe eine z Bern sy, wo ihm d Rustig git." „Ich traue, er meine seine Frau damit", sagte ein anderer, „sie hat so e arige Name, und er muß ihr folge vom Tüfel." „Warum nicht gar!" sagte ein dritter, „Natur und Welt und Tüfel ist eys, nume ist Natur höflicher als Tüfel." ... Das gefall ihm, sagte Anne Bäbi, und so werde es wohl sein.